

# Döllinger, Acton und das Erste Vatikanische Konzil

Zu einer aktuellen Publikation 150 Jahre nach der Definition  
von päpstlichem Primat und päpstlicher Unfehlbarkeit

von Franz Xaver Bischof

MANFRED WEITLAUFF, *Das Erste Vatikanum (1869/70) wurde ihnen zum Schicksal. Der Münchner Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799–1890) und sein englischer Schüler John Lord Acton (1834–1902). Ein Beitrag zum 150-Jahr-„Jubiläum“ dieses Konzils*, 2 Bde. (Abhandlung der Akademie der Wissenschaften München. Neue Folge 144, 1–2), München: C. H. Beck Verlag 2018 [erschienen Frühjahr 2019], 494 und 359 Seiten, 160,00 €. ISBN 978-3-7696-0132-9.

Am 18. Juli 2020 jährte sich zum hundertfünfzigsten Mal die Definition des päpstlichen Primats und der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869/70). Diese Beschlüsse schrieben eine einseitig auf den Papst fixierte Ekklesiologie als geoffenbarte Glaubenslehre fest, führten zum Schisma der Altkatholiken und intensivierte Kulturkämpfe in zahlreichen Ländern mit katholischen Bevölkerungsanteilen. Diese „Schicksalsstunde für die katholische Kirche“<sup>1</sup> bleibt bis heute eine Herausforderung nicht nur in theologisch-ekklesiologischer und ökumenischer Hinsicht, sondern auch und vor allem mit Blick auf die Handhabung seitheriger primatialer Praxis. Daran erinnern aus gegebenem Anlass zahlreiche Publikationen, welche „the Making of the Ultramontane Church“<sup>2</sup> zeigen und die Vorgänge um die Dogmatisierung dieser Beschlüsse neu ins Bewusstsein bringen wollen, gleichzeitig aber auch deren Rezeption und Langzeitwirkung, den „lange[n] Schatten des I. Vatikanums“<sup>3</sup> in den Blick nehmen und angesichts der anhaltend prägenden Festlegungen dieses Konzils „Zwischenbilanz 150 Jahre danach“<sup>4</sup> ziehen wollen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Klaus Unterburger, Schicksalsstunde für die katholische Kirche – die Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils, in: *Ökumenische Rundschau* 69 (2020) 170–182. Vgl. die weiteren Aufsätze in diesem von Johanna Rahner und Oliver Schuegraf herausgegebenen Themenheft zum Ersten Vatikanischen Konzil.

<sup>2</sup> Vgl. John W. O'Malley, *Vatican I. The Council and the Making of the Ultramontane Church*, Cambridge (Massachusetts) – London 2018.

<sup>3</sup> Vgl. Peter Neuner, *Der lange Schatten des I. Vatikanums. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert*, Freiburg im Breisgau 2019.

<sup>4</sup> Vgl. Julia Knop; Michael Seewald (Hg.), *Das Erste Vatikanische Konzil. Eine Zwischenbilanz 150 Jahre danach*, Darmstadt 2019.

In diese Relecture des Ersten Vatikanischen Konzils reiht sich auch das Werk des emeritierten Münchener Kirchenhistorikers Manfred Weitlauff *Das Erste Vatikanische Konzil (1869/70) wurde ihnen zum Schicksal. Der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799–1890) und sein englischer Schüler John Lord Acton (1834–1902)*<sup>5</sup> ein, das als *Abhandlung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* in zwei Bänden (Band 1: Darstellung 494 Seiten; Band 2: Anhang und Beilagen, 359 Seiten) erschienen ist. Allerdings ist dieses opus magnum ursprünglich nicht als *Ein Beitrag zum 150-Jahr-, „Jubiläum“ dieses Konzils*, wie es im Untertitel heißt, konzipiert worden. Vielmehr beinhaltet es das „Ergebnis jahrelanger Bemühung“ (I, 12), die in ihren ersten Anfängen auf zwei Vorträge zurückgeht, die der Verfasser 1999 anlässlich des 200. Geburtstags Ignaz von Döllingers im Rahmen einer von ihm initiierten Döllinger-Tagung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und 2002 aus Anlass des 100. Todestages John Lord Actons in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehalten hat. Ziel der Untersuchung war es, „die lebenslange freundschaftliche Beziehung“ (ebd.) Döllingers mit seinem berühmtesten Schüler Lord Acton sowie „ihre je unterschiedliche exzeptionelle Rolle im kirchlichen Zeitgeschehen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts speziell im Zusammenhang mit dem Ersten Vatikanischen Konzil von 1869/70 und den Folgen für sie in einer auf breiter Quellenbasis angelegten Darstellung zu würdigen“ (ebd.).

Das Werk verdient allein schon aufgrund der Bedeutung der beiden Protagonisten in der europäischen Geistes- und Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts vorgestellt zu werden, ganz abgesehen von ihrer Rolle im Umfeld des Ersten Vatikanischen Konzils und der Rückwirkungen auf die damalige Theologische Fakultät und Universität München. Im Folgenden kann die minutiös aufgearbeitete Beziehungsgeschichte zwischen Döllinger und seinem kongenialen Schüler und Freund Acton der Fülle der Themen und der gebotenen Informationen wegen allerdings nur selektiv in groben Zügen referiert werden; auch lassen sich nicht alle 31 Kapitel des Werks gleichgewichtet berücksichtigen.

## **1. Genese einer Freundschaft vor dem Hintergrund der innerkirchlichen Entwicklungen der 1850er- und 1860er-Jahre**

Der erste darstellende Band informiert einleitend knapp und präzise über die deutschsprachige Acton-Forschung. Diese setzte auf katholischer Seite mit dem Luxemburger Kirchenhistoriker Victor Conzemius (1929–2017) erst spät ein, der in den Jahren 1963–1971 den Briefwechsel Döllingers mit John Lord Acton edierte und damit ein Grundlagenwerk geschaffen hat, das der vorliegenden Darstellung als eine ihrer wichtigsten

---

<sup>5</sup> Vgl. *Manfred Weitlauff*, *Das Erste Vatikanum (1869/70) wurde ihnen zum Schicksal. Der Münchner Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799–1890) und sein englischer Schüler John Lord Acton (1834–1902)*. Ein Beitrag zum 150-Jahr-, „Jubiläum“ dieses Konzils, 2 Bde. (Abhandlung der Akademie der Wissenschaften München. Neue Folge 144, 1–2), München 2018 [erschienen Frühjahr 2019]. Zitate aus diesem Werk werden nicht in Fußnoten, sondern in Klammern im Text nachgewiesen.

Quellen dient. Acton stammte aus einer aristokratischen Familie, die seit Generationen in Aldenham bei Bridgnorth in der englischen Grafschaft Shropshire ansässig und seit der Konversion seines Urgroßvaters katholisch war. Die Familie mütterlicherseits entstammte dem rheinischen Adelsgeschlecht der Freiherren von Dalberg, als deren herausragendster Vertreter der letzte Kurfürst-Erzbischof von Mainz, Fürstbischof von Konstanz und spätere Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg (1744–1817), „Johns Urgroßonkel“ (I, 20), gelten darf. Aufgrund dieser europäischen Verwandtschaft und ihrer weitverzweigten Beziehungen, vor allem aber weil damals dem jungen John Acton als Katholik der Zugang zur Universität in England noch immer versperrt geblieben ist, führten ihn die Bildungsjahre nach Paris und München. Und hier kam es 1850 zur ersten Begegnung mit Ignaz Döllinger. Dieser pflegte seit seiner 1836 erfolgten ersten von insgesamt drei Reisen nach England selber vielfältige Kontakte dorthin und begleitete als Mentor fortan die Studien, denen der junge Adelige sich in München unterzog.

Die Ankunft Actons fiel zeitlich zusammen mit einem bei Döllinger ab der Mitte des 19. Jahrhunderts „sich abzeichnenden tiefgreifenden geistigen Wendepunkt“ (I, 25). Seit 1826 Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität München hatte dieser leidenschaftliche Verfechter eines kämpferischen Katholizismus über viele Jahre geglaubt, polemisch gegen Protestantismus, liberalen Katholizismus und Staatskirchentum streiten zu müssen. „Die für ihn bitteren, aber auch ihn desillusionierenden Erfahrungen der Jahre 1848–1850“ (I, 50) – nämlich als Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung und im Bayerischen Landtag, als Berater auf der ersten deutschen Bischofskonferenz 1848 in Würzburg und als Redner auf den ersten Generalversammlungen der deutschen Katholiken – markieren nach außen diese Zäsur. Es setzte bei Döllinger „eine allmähliche geistige, auch theologische Umorientierung“ (I, 50) ein, die parallel lief mit der Konzentration auf sein akademisches Wirken und das Studium historischer Quellen – ein Umdenkungsprozess, „der ihn mehr und mehr in Distanz zum herrschenden Kirchensystem unter Pius IX. (1846–1878) brachte und der schließlich zwei Jahrzehnte später im offenen Konflikt mit seiner Kirche endete“ (ebd.).

Die folgenden Kapitel beschreiben den „Beginn einer väterlichen Freundschaft“ (I, 52–63) zwischen Döllinger und dem jungen Acton, die von Anfang an durch ein wechselseitiges Vertrauen bestimmt gewesen war, Actons „Privatstudien und Romerlebnis mit Döllinger 1857“ (I, 64–70), seine erste berufliche Tätigkeit „als katholischer Journalist in England“ (I, 71–74), unter anderem als Herausgeber der Zeitschrift *Rambler*, sein kurzes, ihm von seinem Stiefvater, Lord Granville (1825–1891), aufgenötigtes „parlamentarisches Intermezzo 1859–1865“ (I, 75 f.) und seinen „Journalismus im Dienst der ‚historischen Wahrheit‘“ (I, 77–80). Schon dieses Kapitel zeigt, dass der spätere intellektuelle Dissens Actons mit Döllinger zwar nicht zwingend, aber in seinem Denken angelegt war.

Ein erstes Konfliktfeld, in das Döllinger und mitlaufend Acton involviert waren, bildeten die berühmten Odeonsvorträge über die Kirchenstaatsfrage im April 1861. Darin erwog Döllinger neben anderen Lösungen auch den Verlust des päpstlichen Kirchenstaates, welcher damals bei realistischer Wahrnehmung für jedermann absehbar war. Trotz seiner Apologie, dass die Kirche auch ohne weltliches Territorium bestehen könne, traf ihn erstmals der Vorwurf, die Sache der Kirche verraten zu haben. Acton hingegen sah sich

aufgrund seiner Berichterstattung über diese Vorträge und die Zustände im päpstlichen Kirchenstaat veranlasst, seine Zeitschrift *Rambler* aufzugeben und in eine Vierteljahresschrift mit dem Titel *The Home and Foreign Review* umzuwandeln, um sie vor befürchteten bischöflichen Verboten zu schützen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die scharfe Analyse Actons aus dem Rückblick des Jahres 1890, welche den Befund der heutigen Döllingerforschung bereits vorwegnahm:

„Es war ein Schritt, ein erster unbewusster, ungeplanter Schritt, im Prozess einer Ablösung. Der Historiker begann hier über den Theologen die Hand zu gewinnen und kirchliche Angelegenheiten nach einem Gesetz zu beurteilen, das nicht vom Altar stammte. Es war das Hervortreten eines Geistes, der von Anfang an in ihm [Döllinger] gewesen war.“ (Zit. nach I, 87.)

Der zweite und entscheidende Konflikt für Döllinger war die römische Reaktion auf die in der Hauptsache von ihm verantwortete Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 und die daraus sich ergebenden Folgen für Döllinger und Acton (I, 95–127). Während Döllinger nach der römischen Verwerfung der Gelehrtenversammlung im Breve *Tuas libenter* (1863) und dem Erlass der Enzyklika *Quanta cura* mit dem ihr angehängten Sylabus (1864) erstmals bewusst, wenngleich noch nicht öffentlich auf Konfrontationskurs ging, stellte Acton seine journalistische Tätigkeit ein, da, wie er feststellte, das Breve *Tuas libenter* „mehrere Stellen“ enthalte, die „in eclatantem Widerspruch mit Ideen“ stünden, die er selber „öffentlich behauptet und vertheidigt“ (zit. nach I, 120) habe. Er zog sich ins Privatleben zurück, gründete eine Familie, widmete sich intensiv archivalischen Studien und eignete sich in Auseinandersetzung mit dem Werk des protestantischen Historikers Leopold von Ranke (1795–1886) die Methode kritischer Quellenforschung an. Vor allem aber begann sich Acton bei seinen Forschungen mit der „ihn lebenslang zutiefst bewegende[n] Problematik des Verhältnisses von Kirche und Freiheit“ zu beschäftigen und zugleich sein auf einem „Ethos absoluter Wahrhaftigkeit“ (I, 131) basierendes historisches Urteil zu entwickeln. Er begann, Geschichte als „das Gewissen der Menschheit“ zu verstehen, die „unlösbar mit der Frage nach Recht und Unrecht, Wahrheit und Verantwortlichkeit, mit dem Problem der ethischen Wertung, zusammenhing“ (I, 135) – ein Denken, das maßgeblich gefördert und sein scharfes Profil erst durch die Erfahrungen erhielt, die Acton mit dem Ersten Vatikanische Konzil machen sollte (vgl. I, 165).

## 2. Kampffeld Erstes Vatikanisches Konzil

Detailliert, kenntnisreich und quellennah wie in der gesamten Darstellung dokumentiert Weitlauff die Ereignisse vor, während und nach dem Ersten Vatikanischen Konzil (I, 137–310). Die Darstellung beginnt mit den Konzilsgerüchten, die seit 1864 in Umlauf waren und 1867 mit der Ankündigung des Konzils bestätigt wurden. Döllinger war als Vertreter einer historisch ausgerichteten, somit nicht-neuscholastischen katholischen Theologie zur Vorbereitung des Konzils bekanntlich nicht eingeladen worden. Stattdessen beabsichtigte er als Konzilsbeitrag eine souverän konzipierte Geschichte des Papst-

tums, eine Geschichte der *Cathedra Petri*, wie er sie nannte, nach den wissenschaftlichen Standards der Zeit zu schreiben. Der Plan zerschlug sich in dem Augenblick, als am 6. Februar 1869 in der Zeitschrift der römischen Jesuiten *La Civiltà Cattolica*, die unter der Direktive von Papst und Römischer Kurie stand, der berühmte Artikel *Corrispondenza di Francia* erschien, der als Konzilsziele die Dogmatisierung des Syllabus, der päpstlichen Unfehlbarkeit und der Himmelfahrt Mariens propagierte. Dieser Artikel wurde für Döllinger zu einer Zäsur, hinter die zurück kein Weg mehr führte. Zu Recht diagnostiziert Weitlauff ein „Konzilstrauma“ Döllingers, das ihn „in die ‚Niederungen‘ der Journalistik“ (I, 152) getrieben habe, auf die er sich als wissenschaftlicher Theologe nicht hätte einlassen sollen. Auf Döllingers anonyme Märzartikel in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*, seine unter dem Pseudonym *Janus* publizierte Konzilsstreitschrift *Der Papst und das Concil* (August 1869, unveränd. Nachdruck: Frankfurt 1968) und seine anonymen *Erwägungen für die Bischöfe des Conciliums* kann hier nicht eingegangen werden, ebenso wenig auf Actons „vergebliches Drängen auf eine quellenmäßig fundierte literarische Offensive Döllingers zuhanden der Bischöfe“ (I, 172) und auch nicht auf Actons und Döllingers 69 *Römische Briefe vom Concil*, die 1870 unter dem Namen *Quirinus* erschienen (unveränd. Nachdruck: Frankfurt 1968). Ergänzend sei lediglich auf die Weitlauff noch nicht zugängliche Studie zu den von Döllinger mit Bedacht gewählten Pseudonymen *Janus* und *Quirinus* hingewiesen, deren Herkunft, Bedeutung und Zusammengehörigkeit Roland Kany inzwischen überzeugend aufgeschlüsselt hat.<sup>6</sup>

Im Unterschied zu Döllinger verbrachte Acton die Konzilsmonate bis zu seiner vorzeitigen Abreise am 11. Juni 1870 in Rom – als inoffizieller Konzilsbeobachter des englischen Premierministers William Ewart Gladstone (1809–1898). Auf dessen Vorschlag war Acton unmittelbar vor Konzilsbeginn von Königin Victoria (1837–1901) zusammen mit einem weiteren liberalen Katholiken zum Lord erhoben worden – als erste Katholiken seit der Reformation! Actons Rolle als „Mittelpunkt und Motor der sich formierenden Konzilsopposition“ (I, 168) kommt ebenso zur Sprache wie seine zunehmende Enttäuschung über die fehlende Konsequenz der Minoritätsbischöfe (vgl. I, 209). Diese hätten es seiner Auffassung nach in der Hand gehabt, die Definition von Primat und Unfehlbarkeit zu verhindern, wären sie seinem Vorschlag und jenem Juraj Josip Strossmayers (1815–1905), des Bischofs von Đakovo (seit 1850) gefolgt – nämlich das Konzil solange zu boykottieren, bis Papst und Konzilsleitung die für den weiteren Konzilsverlauf entscheidende Änderung der Geschäftsordnung vom 22. Februar 1870 rückgängig gemacht hätten. Die Geschäftsordnung hebelte in ihrer geänderten Fassung das alte konziliare Prinzip des *consensus unanims* aus und erklärte für Konzilsbeschlüsse, auch wenn sie Glaubensfragen beinhalteten, einen simplen Mehrheitsbeschluss der Konzilsväter als ausreichend. Für Acton war klar, dass damit die Freiheit des Konzils „ganz aufgehoben“ war, und er folgerte: „Nehmen die Bischöfe das an, so geben sie das Princip der Kirche selbst auf ewige Zeiten preis.“ (Zit. nach I, 183.) Bekanntlich folgten die Minoritätsbi-

<sup>6</sup> Vgl. Roland Kany, *Janus Quirinus. Presse- und religionsgeschichtliche Hintergründe von Döllingers pseudonymem Kampf um die öffentliche Meinung*, in: Katharina Krips; Stephan Mokry; Klaus Unterburger (Hg.), *Aufbruch in der Zeit. Kirchenreform und europäischer Katholizismus. FS Franz Xaver Bischof* (MKHS. NF 10), Stuttgart 2020, 107–130.

schöfe nicht Acton und Strossmayer, sondern dem Vorschlag, den vor allem der Konzilienhistoriker Carl Joseph Hefele (1809–1893), seit 1869 Bischof von Rottenburg, vertrat. Sie stimmten am 24. April 1870 der dogmatischen Konstitution *Dei Filius* einstimmig zu – in der naiven Hoffnung, dass die infallibilistische Mehrheit das konziliare Prinzip der moralischen Einmütigkeit dann auch bei der Abstimmung über Primat und Unfehlbarkeit berücksichtigen würde. „Acton dagegen beurteilte – am Vorabend der feierlichen Sessio vom 24. April – ganz auf der Linie Strossmayers den Entschluss der Minorität als das entscheidende Versagen der Opposition“ (I, 208) – ein „strategischer“ Fehler der Minoritätsbischöfe“ (I, 204), der sich, wie Acton richtig voraussah, nicht mehr korrigieren lassen sollte.

Unter Rückgriff auf das überlieferte Quellenmaterial kommen die in den *Römischen Briefen vom Concil* ausführlich berichteten massiven Pressionen des Papstes zur Sprache, Minoritätsbischöfe auf Kurs zu bringen, sowie die auf Vermittlung zielende Konzilsrede des Dominikaner-Kardinals Filippo Maria Guidi (1815–1879), welche den lange fraglichen, heute nachgewiesenen Ausspruch Pius' IX. herausforderte („Io, io sono la chiesa, io, io sono la tradizione!“, zit. nach I, 237), außerdem die Stellungnahme des Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1850–1877) zur Unfehlbarkeitsfrage, die letzten Konzilsverhandlungen, die zur Verschärfung der Unfehlbarkeitsformel führten und die vorzeitige Abreise der meisten Minoritätsbischöfe bzw. deren Fernbleiben bei der Schlussabstimmung. Geschildert werden sodann die Definition und Verkündigung des päpstlichen Primats und der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht durch das Konzil, sondern durch den Papst *sacro approbante concilio* (vgl. I, 252–259), „unter Beiseiteschiebung aller geschichtlichen, d. h. von der kirchlichen Tradition her gebotenen Hemmungen“ (II, 160). In diesem Zusammenhang beschreibt Weitlauff unter Berufung auf die Darstellung von August Bernhard Hasler (1937–1980) auch den Umgang Pius' IX. mit dem griechisch-melkitischen Patriarchen Gregor II. Jussef von Antiochien (1865–1897). Als der Patriarch „nach vorgeschriebenem Zeremoniell vor dem Papst zum Fußkuß niederkniet sei, habe er ihm den Fuß auf den Kopf oder Nacken gesetzt mit den Worten: ‚Gregorio, testa dura!‘“ (I, 229) Weitlauff verweist auf die unterschiedliche Interpretation des Vorfalls und darauf, dass sowohl Giacomo Martina (1924–2012), der Biograf Pius' IX., als auch Klaus Schatz in seiner Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils bezweifeln würden, ob der Sachverhalt sich so zugetragen haben, wie Hasler berichtet (Nachweise ebd.). Wie genau der Vorfall sich zugetragen hat, lässt sich quellenmäßig vielleicht nie mehr exakt rekonstruieren. Fakt ist jedoch – und das kann hier ergänzend beigetragen werden –, dass sich Papst Paul VI. (1963–1978) anlässlich des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) bei Gregor Jussefs Nachfolger für das skandalöse Verhalten seines Vorgängers entschuldigt hat. Dies jedenfalls habe ihm Paul VI. selber mitgeteilt, wie Yves Congar (1904–1995) in einer seiner Vorlesungen erläuterte, die der Verfasser dieses Beitrags Anfang der 1980er-Jahre im Pariser Dominikanerkloster Le Saulchoir besucht hat.

Schon die erste Begegnung des Münchener Erzbischofs Gregor von Scherr (1856–1877) mit den Professoren der Theologischen Fakultät nach dem Ersten Vatikanischen Konzil ließ voraussehen, dass die Entwicklung in der bayerischen Metropole aus dem

Ruder laufen konnte, wenn dieser nicht mit Maß und pastoraler Klugheit begegnet werden würde. Als nämlich der Erzbischof, der auf dem Konzil zur Minorität gehört hatte, sich nach seiner Rückkehr sofort auf den Boden der Konzilsbeschlüsse stellte und von den Professoren die weitere Treue zur Kirche einforderte, soll Döllinger ihm entgegen haben: „Man hat eine neue gemacht.“ (Zit. nach I, 261.) Vorerst ging es Döllinger freilich lediglich darum, angesichts des nach dem 18. Juli 1870 nur unterbrochenen Konzils den oppositionellen Bischöfen den Rücken zu stärken – ein Vorhaben, das mit der sukzessiven Unterwerfung und der Verschiebung des Konzils auf unbestimmte Zeit am 20. Oktober 1870 rasch obsolet geworden war. Dem gleichen Zweck diene das *Sendschreiben an einen deutschen Bischof des Vaticanischen Concils*, das Lord Acton am 30. August 1870 publizierte (vgl. I, 260–283; Nachdruck als Beilage 4, II, 190–197). Es wurde von Bischof Ketteler, der sich offenbar persönlich angegriffen fühlte, vehement zurückgewiesen, wohl auch deshalb, weil Acton die Bischöfe darüber hinaus zwingen wollte, „öffentlich zu ihrer im Konzil geäußerten Überzeugung zu stehen, oder sie der mangelnden Integrität überführen, falls sie dennoch die Unfehlbarkeit bekennen sollten“ (I, 275).

Die Sache eskalierte, als der Münchener Erzbischof die Professoren der Theologischen Fakultät mit Schreiben vom 20. Oktober 1870 nötigte, sich auf den Boden der Konzilsbeschlüsse zu stellen, was diese in einer sehr geschickt formulierten, von Rom akzeptierten Erklärung unter Vorbehalt taten, während Döllinger und sein Schüler, der außerplanmäßige Professor Johann Friedrich (1836–1917), die Unterwerfung verweigerten. Die Position sowohl des Erzbischofs als auch jene Döllingers werden einschließlich seiner am 28. März 1871 öffentlich gemachten Absage an die Konzilsbeschlüsse sowie die hierauf vom Erzbischof am 17. April 1871 über den damals zweiundsiebzigjährigen Döllinger verhängte Exkommunikation (*excommunicatio major*) anhand einer Relecture der Quellen dokumentiert (I, 284–301). Dass die Exkommunikation nach einem Wort Luise von Kobells (1817–1901), „bis in sein tiefstes Inneres‘ gekränkt und geschmerzt“ habe, bestätigt auch das Zeugnis von Sir Rowland Blennerhassett (1839–1909), der sich damals in München aufgehalten hatte. Er habe, schrieb er an seinen Freund Lord Acton, „an Döllinger als Folge dieser psychischen Belastung eine ‚alteration in his manner and appearance““ (Zitate mit Nachweis I, 301) feststellen können.

### 3. Döllinger und Acton nach dem Ersten Vatikanischen Konzil

Döllinger hatte mit seiner öffentlich gemachten Erklärung an den Erzbischof erheblich zum „Aufbruch einer offenen Konzilsopposition beigetragen, wenn nicht sie ursächlich ausgelöst“ (I, 306). Diese Feststellung Weitlauffs ist zweifellos richtig. Doch ist zu fragen, ob nicht das Verhalten des Erzbischofs gegenüber den Theologen der Münchener Fakultät, das in der angespannten Situation den Konflikt provozierte, ebenso wie die von Rom nicht explizit verlangte und wohl doch überstürzte Exkommunikation dieses herausragenden Gelehrten (hätte eine Suspension Döllingers, die dieser erwartet hatte, in der explosiven Situation nicht gereicht?) die Konzilsopposition weit stärker befeuert hat – genauso die ungeschickte, „(offensichtlich aus panischer Angst vor einer Kirchenspalt-

tung) erlassene Ordinariatsentschließung vom 19. Mai 1871, durch die notorischen Konzilsgegnern [...] Sakramentenempfang und kirchliches Begräbnis versagt wurden“ (I, 306).

Jedenfalls entwickelte die anti-vatikanische Oppositionsbewegung ab Pfingsten 1871 rasch eine Eigendynamik, als ein Münchener *Actions-Comité* an die Spitze der Bewegung trat (I, 324). Lord Acton lehnte die Münchener Protestbewegung einschließlich ihrer Ziele von Anfang an kompromisslos ab (I, 316). Doch gelang es ihm nicht, seinen Lehrer Döllinger zu überzeugen, sich von der sich formierenden altkatholische Bewegung zurückzuziehen. Wie sehr dessen Einfluss bereits geschwunden war, zeigte sich auf dem Katholiken-Kongress, der im September 1871 in München stattfand. Döllingers eindringlicher Appell, „nicht Gemeinde gegen Gemeinde, nicht Altar gegen Altar“ (zit. nach I, 325) zu stellen, vermochte die auf dieser Versammlung beschlossene Kirchenbildung – und damit das Schisma – nicht zu verhindern. Was aber Döllingers Haltung zum Altkatholizismus betrifft, unterscheidet Weitlauff in differenzierter Weise wie folgt: Wenn unter Altkatholizismus die Bekämpfung eines päpstlichen Absolutismus verstanden werde, sei Döllinger sehr wohl „Altkatholik“ gewesen; als

„die Widerstandsbewegung gegen seine Intention binnen kurzem, durch oberhirtliche Verdikte forciert, den Weg in ein Schisma nahm und seine Autorität nicht mehr ausreichte, um dieser ‚Fehlentwicklung‘ nochmals Einhalt zu gebieten, wich er zurück. Einer schismatisch altkatholischen Kirche fühlte er sich nicht zugehörig, und durch seine konsequente aktive und passive liturgische Abstinenz dokumentierte er dies unzweideutig.“ (I, 329.)

Während Döllinger sich innerkirchlich isoliert sah, wie er 1887 dem Münchener Nuntius Ruffo Scilla (1840–1895) eingestand, wurde er in Reaktion auf seine Konzilsopposition und die erfolgte Exkommunikation mit außerkirchlichen Ehren überhäuft. Die Universität München wählte ihn für das Studienjahr 1871/72 zum dritten und letzten Mal zu ihrem Rektor. Als solcher kam ihm die hohe Ehre zu, den Feierlichkeiten anlässlich des vierhundertjährigen Jubiläums der Universität München 1872 vorzustehen. Auf Döllingers Vorschlag hin wurde in deren Verlauf Lord Acton zum Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät promoviert (I, 344). Döllingers *Festrede zur 400jährigen Stiftungsfeier der Universität München* indes war wie schon seine Antrittsrede als Rektor – in welcher er die vatikanischen Dogmen als „einzige Kampfansage gegen die ‚deutsche theologische Wissenschaft‘ und (ihre historisch ausgerichtete) Forschung“ (I, 335) interpretierte – „eine deutsch-national getränkte Laudatio“ (I, 338, vgl. 342) über die mittelalterliche Universität und die Gründung der Münchener Universität am Vorabend der Reformation sowie ihren Aufschwung im Zuge der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Den Theologen Johannes Eck (1486–1543), den „schärfsten theologischen Gegner Luthers“ (I, 340), und das über zweihundertjährige Wirken der Jesuiten in Ingolstadt erwähnte er mit keinem Wort. Weitlauff schien es deshalb angemessen, in einem Exkurs, den man in diesem Band nicht erwartet hätte, ergänzend das Wirken der „Jesuiten an der Universität Ingolstadt und ihr Lehrsystem“ (I, 347–353) zu würdigen. Döllinger beendete mit dem Wintersemester 1872/73 seine Vorlesungstätigkeit an der Universität, behielt aber innerhalb der Theo-

logischen Fakultät seinen Lehrstuhl bei, ohne zu lehren, nahm nach Gutdünken an Fakultätssitzungen teil und vertrat die Theologische Fakultät weiterhin im Senat der Universität (I, 346).

Mit dem Ende der akademischen Wirksamkeit verlagerten sich seine Arbeitsfelder. Zentral war zunächst die Frage nach einer Wiedervereinigung der christlichen Kirchen – eine Frage, die ihn seit der Jahrhundertmitte umgetrieben und einen wesentlichen Grund seines Widerstands gegen die Ausweitung päpstlicher Prärogativen auf dem Ersten Vatikanischen Konzil dargestellt hatte. Im Frühjahr 1872 lotete er Möglichkeiten und Erfordernisse einer sichtbaren Wiedervereinigung der Kirche in sieben Vorträgen im Deutschen Museum in München aus. Sie fanden international, vor allem in katholisierend-anglikanischen Kreisen „viel positive Resonanz“ (I, 373). Und sie bildeten den Auftakt zu zwei von Döllinger initiierten Unionskonferenzen, die 1874/75 in Bonn stattfanden. Sie blieben „ein Experiment ohne Einigung und Fortsetzung“ (I, 379) – und trotz ihres Scheiterns ein herausragendes, „in die Zukunft weisendes ökumenisches Zeichen“ (I, 381). In der heutigen Rückschau werden sie als solches auch wahrgenommen.

Inzwischen war Döllinger 1873 als erster und bisher einziger Theologe von König Ludwig II. zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden: eine Berufung, die Döllinger „einen Wirkungsbereich in der wissenschaftlichen Welt und speziell in der kulturellen Welt Münchens“ eröffnete, der, wie Weitlauff betont, „auf ihn als geistvollen, wortgewaltigen und wortgewandten Historiker gleichsam wie ‚zugeschnitten‘ war“ (I, 385). Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass die 1876 auf Vorschlag Döllingers erfolgte Wahl Actons zum außerordentlichen Mitglied der Akademie diesem ziemlich gleichgültig geblieben ist; ja Döllinger musste ihn bitten, sich für die ihm zuteil gewordene Auszeichnung überhaupt zu bedanken. Und sie verfehlte vollends den von Döllinger verfolgten Zweck, nämlich den englischen Lord „zu wissenschaftlich-literarischer Arbeit“ (I, 390 f.) anzuspornen. Man kann Weitlauff nur zustimmen, darin das Indiz einer „beginnenden Verstimmung“ (I, 392) gegenüber Döllinger und seinem Münchener Freundeskreis zu sehen.

Allerdings gilt es zu bedenken, dass Lord Acton, obschon Laie, nach dem Ersten Vatikanischen Konzil um sein eigenes kirchliches Überleben kämpfen musste. Er stand in England unter strenger Beobachtung. Insbesondere Erzbischof Manning von Westminster, „sein Intimfeind“ (I, 396), wartete nur auf eine Gelegenheit, gegen den prominenten Kritiker Pius' IX. und des Konzils vorzugehen. Diese Gelegenheit ergab sich, als Gladstone 1874 nach dem Sieg der Tories bei den Neuwahlen als Premierminister demissionierte. Im Herbst desselben Jahres publizierte er nach einem Besuch bei Döllinger in München eine von diesem gegengelesene Schrift *The Vatican Decrees in their Bearing on Civil Allegiance: A political expostulation* (London 1874). Obschon Acton wie Döllinger mit Gladstone seit Jahren befreundet war, verteidigte er in öffentlicher Antwort in der *Times* die englischen Katholiken gegen den von Gladstone erhobenen Vorwurf, sie könnten „auf Grund der sie verpflichtenden vatikanischen Dekrete, die sie zwingen, ihre moralische und geistige Freiheit aufzugeben, keine zuverlässigen Staatsbürger mehr sein“ (I, 396). Die englischen Katholiken, entgegnete er Gladstone, könnten „nicht zur Rechenschaft gezogen werden [...] für jeden Teil eines Systems, das ihnen in seiner Gänze gar

nicht bekannt sei, oder für Meinungen von Theologen, die zu glauben ihnen äußerst widerstreben würde“ (dt. Übersetzung I, 398); vielmehr gelte es, so Acton, „die Unsittlichkeit des Ultramontanismus als solchen aufzudecken“ (I, 398). Erzbischof Manning nahm die Stellungnahme in der *Times*, die ohne Zustimmung Actons redaktionell verschärft worden war, zum Anlass, diesen zu einer Stellungnahme zu zwingen, „ob er die vatikanischen Konzilsdekrete zurückweise und etwa eine häretische Absicht verfolge“ (I, 399). Lord Acton verstand es in der Folge, in öffentlicher wie in privater Korrespondenz mit Manning bewusst mehrdeutig dahingehend zu antworten, dass er „keine private Meinung oder bevorzugte Interpretation zu den vatikanischen Dekreten“ (I, 403) habe. Acton vermochte Manning mit dieser Antwort nicht zu beruhigen, doch verdankte er es letztlich der moderaten Haltung seines Heimatbischofs, dass der Konflikt nicht eskalierte und es nicht zu der von ihm befürchteten Exkommunikation kam. Wie er persönlich dachte, gestand er seinem Freund Sir Peter le Page Renouf (1822–1897) in einer hoch bemerkenswerten Formulierung. Er lehne die Konzilsdekrete weder ab, noch nehme er sie an, außer er sage wie Erzbischof Peter Kenrick (1806–1896) von St. Louis, dass „sie rechtlich Dogma (legally dogma), aber nicht dogmatisch wahr (but not dogmatically true)“ (zit. nach I, 405) seien.

#### **4. Freundschaft in der Zerreißprobe. Actons offener Dissens mit Döllinger in der Frage moralischer Beurteilung historischer Persönlichkeiten**

Seit den frühen 1870er-Jahren war sich Acton mehr und mehr bewusstgeworden, dass sein und Döllingers Urteil „in der Deutung und Wertung historischer Persönlichkeiten, ihres aktiven Tuns oder ihres Lehrens und Anleitens“ (I, 445) erheblich differierte (vgl. I, 392–394, I, 422 f.). Dabei ließ sich Acton von der Überzeugung leiten, die sich ihm bei der Beurteilung der Konzilsereignisse verfestigt hatte und für die er um Döllingers Zustimmung warb: „Irgendwo unter Katholiken gibt es eine Anschauung von der Religion, die unsittlich ist. Die Unsittlichkeit besteht darin, dass man glaubt, die Sünde höre auf Sünde zu seyn, wenn sie für die Zwecke der Kirche begangen wird.“ (Zit. nach I, 402.)

Der Konflikt brach offen aus, als 1879 Lady Charlotte Blennerhassett (1843–1917) einen Nachruf auf Bischof Dupanloup von Orléans veröffentlichte, in dem sie den Minoritätsbischof positiv würdigte. Der Beitrag erschien unter dem Pseudonym C. de Warmont in der Zeitschrift *The Nineteenth Century* (Nachdruck als Beilage 6, II, 246–263) mit einer Empfehlung Döllingers an den Verleger, in welcher er mit seinem Namen „the accuracy of the details and the truth of the appreciation“ (II, 246; vgl. I, 426–430) garantierte. Damit begann eine „zehnjährige, beiderseits belastende Kontroverse über ‚gerechtes historisches Urteilen‘, die keine Lösung fand“ (I, 430). Faktum und Ergebnis dieser Kontroverse waren bekannt. Weitlauff leuchtet diese Beurteilungsdifferenz nun aber anhand der Korrespondenz in allen ihren Verästelungen, antagonistischen intellektuellen Gedankengängen, wechselseitigen Verletzungen und beiderseitigem Werben um Verständnis für die je eigene Position aus. Er zeigt auch die zunehmende Ermüdung über die

jahrelange Auseinandersetzung, welche die beiderseitige Freundschaft massiv belastete, ohne dass eine Verständigung nochmals möglich war. Das Kapitel liest sich gleichermaßen faszinierend wie erschütternd: auf der einen Seite Acton, der darunter litt, dass Döllinger sein in der Frage religiöser Haltungen und Handlungen rigoroses ethisches Urteil nicht verstehen oder anerkennen wollte, der erkannte, dass seine Übereinstimmung mit Döllinger „auf Illusion“ (zit. I, 427) beruhte, und der nicht begreifen konnte, dass dieser „für die Zuverlässigkeit der Darstellung und Wertung der Persönlichkeit Dupanlous eingetreten war“ (I, 428). Trotzdem glaubte Acton, die Streitfrage mit unnachgiebiger Penetranz vorantreiben zu müssen – nicht aus Streitleust, sondern weil sie für sein historisches Urteilen zu einer existentiellen Gewissens- und Grundsatzfrage geworden war. Auf der anderen Seite stand Döllinger, der mit Blick auf Persönlichkeiten wie Dupanloup und deren Haltungen milder urteilte, zu beschwichtigen suchte, sich dabei auch auf seinen Lebensweg, seine geistige Prägung als katholischer Priester und Theologe sowie darauf berief, dass sein ganzes Leben „ein successives Abstreifen von Irrthümern gewesen sei“ (zit. nach I, 442), was es ihm nicht erlaube, andere zu verurteilen – und schließlich nach jahrelanger Kontroverse eingestand oder jedenfalls behauptete (vgl. I, 427, 430), der Bitte der Lady Blennerhassett entsprochen zu haben, ohne ihren Dupanloup-Essay „überhaupt gesehen, geschweige denn gelesen zu haben“ (I, 426).

Der erste darstellende Band schließt mit Döllingers letztem Akademievortrag über den *Untergang des Templerordens*, seinen Tod und Actons Nachruf *Döllinger's Historical Work* sowie einem Lord Acton gewidmeten Epilog (I, 467–483).

## 5. Anhang und Beilagen

Der zweite Band bietet als Anhang einen *Geschichtliche[n] Rückblick auf die zum I. Vatikanischen Konzil führende Entfaltung und allmähliche Durchsetzung der jurisdiktionalen und lehramtlichen Prärogativen des Papstes – ein Versuch* (II, 9–175). Weitlauß nennt diese monografische Darstellung im Umfang von 175 Seiten bescheiden „den Versuch, die historische Entwicklung samt äußeren und inneren Einflüssen, die zur Herausbildung des von den Päpsten beanspruchten Universalprimats mit Einschluß der Lehrunfehlbarkeit geführt haben, zu verfolgen“ (II, 9). Tatsächlich handelt es sich um eine aus profunder Kenntnis der Papstgeschichte entworfene Geschichte des päpstlichen Primats und der päpstlichen Unfehlbarkeit von den Anfängen bis zu Papst Franziskus, die gerade für das 19. und 20. Jahrhundert scharfsichtige und erhellende Einsichten bereithält. Deren adäquate Würdigung würde freilich eine eigene Besprechung erforderlich machen und kann hier nicht geleistet werden.

Es folgen neun Quellenbeilagen, die der Verfasser aus bereits publizierten Werken zusammengestellt und aufgrund ihrer Wichtigkeit für die vorliegende Darstellung nachgedruckt hat. Es handelt sich um zwei Briefe des jungen Acton an seinen Stiefvater Lord Grandville, den inhaltsschweren Brief Actons an Döllinger vom 16. Juni 1882 und vier Briefe Hefeles an Döllinger aus den Jahren 1870/71. Hinzu kommen Lord Actons *Sendschreiben an einen deutschen Bischof des Vatikanischen Concils* von 1870 und die deutsche Übersetzung seiner Schrift *Zur Geschichte des Vatikanischen Conciles* (Mün-

chen 1871), die der Münchener Moraltheologe und Döllingerfreund Karl Wilhelm Reischl (1818–1873) vorgenommen hat – außerdem die drei hochkarätigen Nachrufe von Lady Blennerhassett auf Bischof Dupanloup (1879 unter dem Pseudonym C. de Warmont erschienen), auf Döllinger (1899) und auf Lord Acton (1905). Besonders hingewiesen sei auf Lord Actons Nachruf auf Döllinger, der 1890 unter dem Titel *Döllinger's historical work* erschienen und in der deutschsprachigen Forschung seither nur sehr vereinzelt zur Kenntnis genommen worden ist. Sie kann fortan erstmals auf eine deutsche, von Matthias Bär gefertigte Übersetzung zurückgreifen.

Wer sich auf die Lektüre dieses gelehrten und sprachlich durchkomponierten Werks einlässt, sieht sich aufgrund der Fülle der darin aufbereiteten Inhalte, die sich mit den beiden Persönlichkeitsprofilen und ihrem gemeinsamen und doch je unterschiedlichen Schicksal verbinden und hier nur angerissen werden konnten, an Erkenntnissen reich belohnt. Gewiss hätten manche Facetten der Darstellung nach Auffassung des Rezensenten kürzer gefasst werden können, ohne an Qualität zu verlieren, und sind Quellenbelege an manchen Stellen vielleicht zu ausführlich zitiert. Auch hätte sich angeboten, den Anhang als separate Monografie zu publizieren und für die Drucklegung von Verlagsseite die neue Rechtschreibung zu verwenden. Aber solche Hinweise sind kein Einwand gegen die Bedeutung des vorliegenden Buches. Es hat seinen selbstgestellten Anspruch voll eingelöst. Und als Alterswerk Weitlauffs darf es in einer gewissen Weise auch als sein kirchenhistorisches Vermächtnis gelesen werden.